

„Weißt du eigentlich, wie lieb ich dich hab...?“

Das Bilderbuch von Sam McBratney und Anita Jeram Pappe erlebte Millionenaufgaben. Ein kleiner Hase versucht einem großen Hasen zu sagen, wie lieb er ihn hat. Voller Charme und Zärtlichkeit hat ein Kinderbuch die Herzen erobert, die Herzen von Klein und Groß.

Warum? Ganz einfach! Weil die Frage des Liebenden an den Geliebten immer die Gleiche ist: Hast du mich lieb? Auch wenn man es weiß, hört man nicht zu fragen auf: hast du mich *wirklich* lieb? Eine Frage, die man aus Unsicherheit, Angst, Zweifel stellen mag. Oder aus einer zärtlichen Laune heraus. Oder einfach als süßes Spiel, dessen Ausgang man längst kennt.

Die Frage nach der Liebe zieht eigentlich fast immer eine weitere, oft nur spielerisch, rhetorisch gemeinte Frage nach sich: „Weißt du wie lieb *ich* dich habe??!“

Und dies ist für mich der schönste Grund des Schenkens. Schenken soll heißen: Ich habe dich lieb!!! Alles andere ist gesellschaftliche Konvention, Kulturbrauch oder Zwang in vielerlei Hinsicht. Ob unter Geschäftspartnern, zerstrittenen Parteien, Staatschefs und Indianer-Häuptlingen, ob unter geduldeten Verwandten, unvermeidlichen Mitmenschen, korrupten Beamten oder eitlen Chefs - Schenken als „Muss“ ist allgemein üblich. Aber es führt das wahre Schenken ad absurdum.

Heute ist Schenken auch schwer. Nicht weil wir *nicht haben*, sondern wegen des Gegenteils. Wir *haben* meist alle alles und davon viel zu viel. Die Mühe, ein originelles Geschenk zu finden, ist fast schon Geschenk. Eltern stehen häufig vor verschiedenen Geschenkproblemen: Gefällt es dem Sprössling, hat er nicht bereits Gleiches oder Ähnliches, ist das „Teil“ auch seinen Preis wert, und last not least: tut es dem Kind/Jugendlichen gut? Ein weiterer Fernseher, Computer, Laptop, DVD-Player und was es noch so an technischen Schnickschnack gibt, ist kaum pädagogisch wertvoll. Mein kleiner Neffe verbringt Stunden mit seinen verschiedenen elektronischen Spielkameraden. Er hat seine Erstkommunion-Feier mit Gameboy „verschlafen“ oder besser gesagt „verspielt“. Nur in der Kirche und beim Fototermin gab er widerwillig seinen Gameboy her. Ob er heuer *noch* einen Gameboy vom Christkind bekommt!?

Soweit zu den allseits gekauften Medien-Geschenken. Doch was also schenken, wenn Aldi wieder mit Lebkuchen und Stollen im September baldige Weihnacht einläutet?

Ich weiß es nicht. Ja, ich weiß es wirklich nicht! Meine Kinder haben alles, was man zum Essen, Anziehen, Spielen, Lernen, Musizieren und sonstigen Beschäftigungen braucht. Bücher, Filme, Kleidung - zum Teil sogar Marken!, alles andere ist uncool -, Kosmetik en masse für die Veredelung der Schönheit von Teenagern, Leckerbissen, deren Namen ich als Kind nicht einmal kannte (meine Kleinste liebt Jakobsmuscheln, rote Saftgummibärchen und Pinienkerne...) Und das alles und noch mehr bekommen meine Kinder schon unter dem Jahr. Wer wollte und könnte es ihnen auch verwehren, wenn es der Geldbeutel erlaubt und „es sowie fast jeder hat“?

Da bleibt für Nikolaus und Christkind kaum noch ein Wunsch übrig.

Wir - mein Mann und ich - erwarten von den Töchtern, dass sie daheim auch mit anpacken, in die Sonntagsmesse gehen und am Esstisch warten, bis alle gemeinsam anfangen. Dies wird allerdings nicht unter „Geschenk“ verbucht...

Zurück zum Grund des Schenkens: Ganz gleich ob früher oder heute, in Not, Krieg und Diktatur oder im Überfluss und in Wahlmöglichkeit-Demokratien inklusive Wirtschaftskrise: Schenken ist eine Angelegenheit des Herzens. Ist sie es nicht, dann trägt das Geschenk seine Bezeichnung zu Unrecht und sollte „Pflichtgabe“ oder „soziale Sanktion“ heißen. Anders als beispielsweise im Strafrecht werden mit einer „sozialen Sanktion“ nicht nur negative (abschreckende, bestrafende), sondern auch positive (ermutigende, belohnende) Sanktionen bezeichnet. Werbegeschenke zum

Beispiel.

"In den Gedanken ist mehr Wirklichkeit als in den Dingen" schreibt Gustave Flaubert (1821-1880), französischer Erzähler und Schriftsteller. Der Gedanke in einem selbst gebastelten Adventskalender für die Oma, einem in der Pralinenschachtel versteckten Geldschein für die Tochter, die ewig pleite ist, den Frühstücksgutschein für die Mama, die mal „so richtig lange reden“ will, das Kochbuch für die Freundin oder das gestickte Taschentuch ... - alle diese Dinge sollen Zuneigung atmen und das Bewusstsein, dass der Geber auch die Gabe ist, und dass ein gedankenlos gekauftes „Teil“ - auch wenn es vielleicht teuer war - den Namen „Geschenk“ nicht verdient. Denn das Geschenk - auch ein klitzekleines - soll doch sagen oder neckend-zärtlich fragen: „Weißt du eigentlich wie lieb ich dich hab...?“

Gott hält es mit seinen Geschenken übrigens genauso. Wir feiern Weihnachten, weil Gott uns seine Liebe zeigen wollte. Er gab das Teuerste, was er hatte: seinen einzigen Sohn!
Als Jesus in der Krippe in Bethlehem lag, flüsterte Gott uns Menschen zu: „Weißt du eigentlich wie lieb ich dich hab?“ Aber das haben wir vor lauter Halleluja nicht gehört.

Vera Novelli